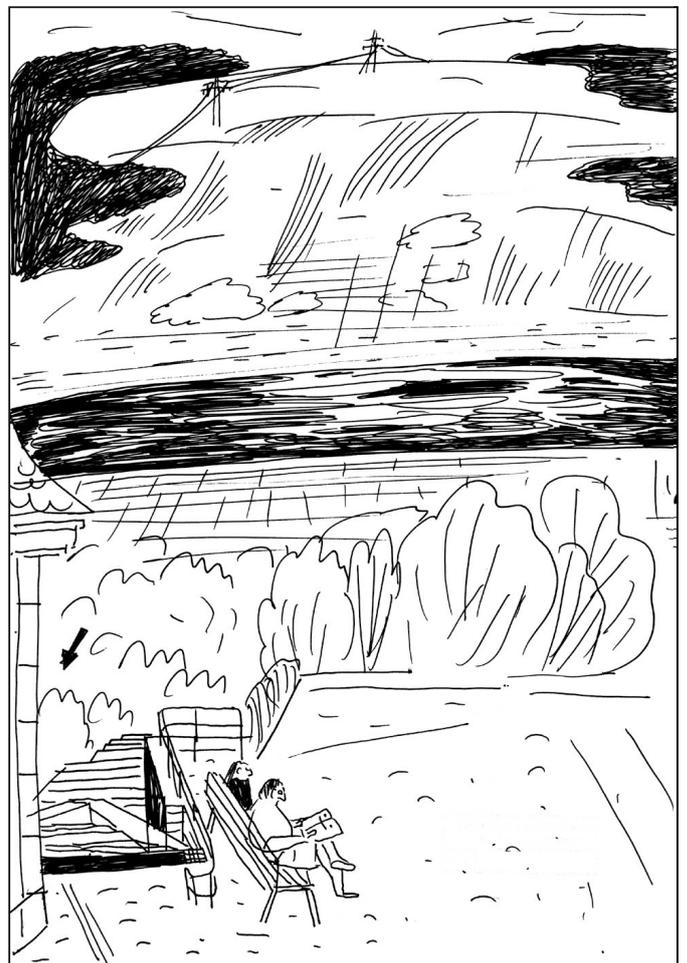
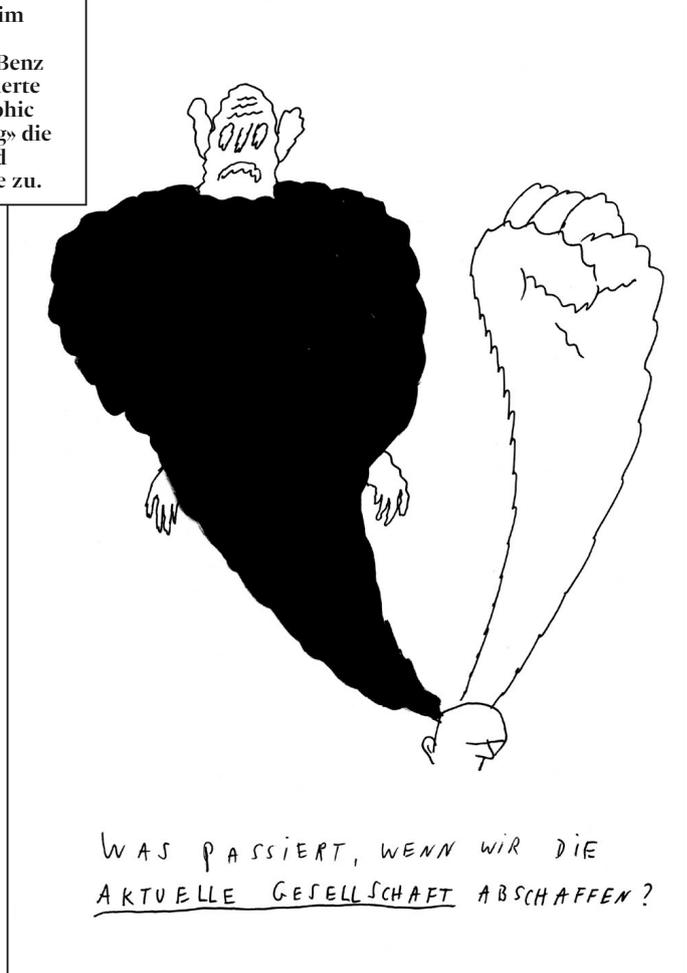
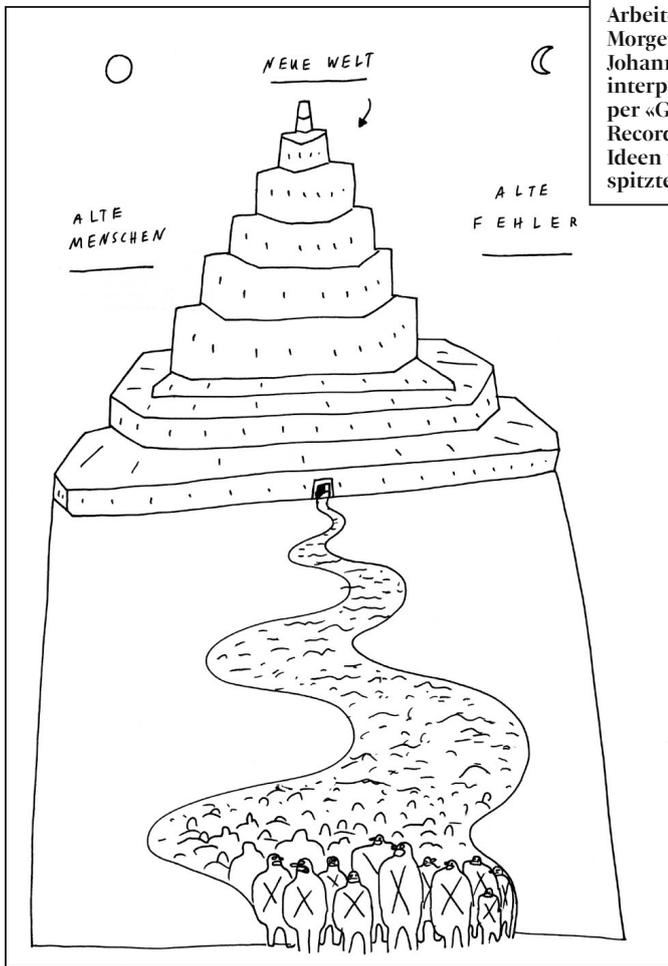
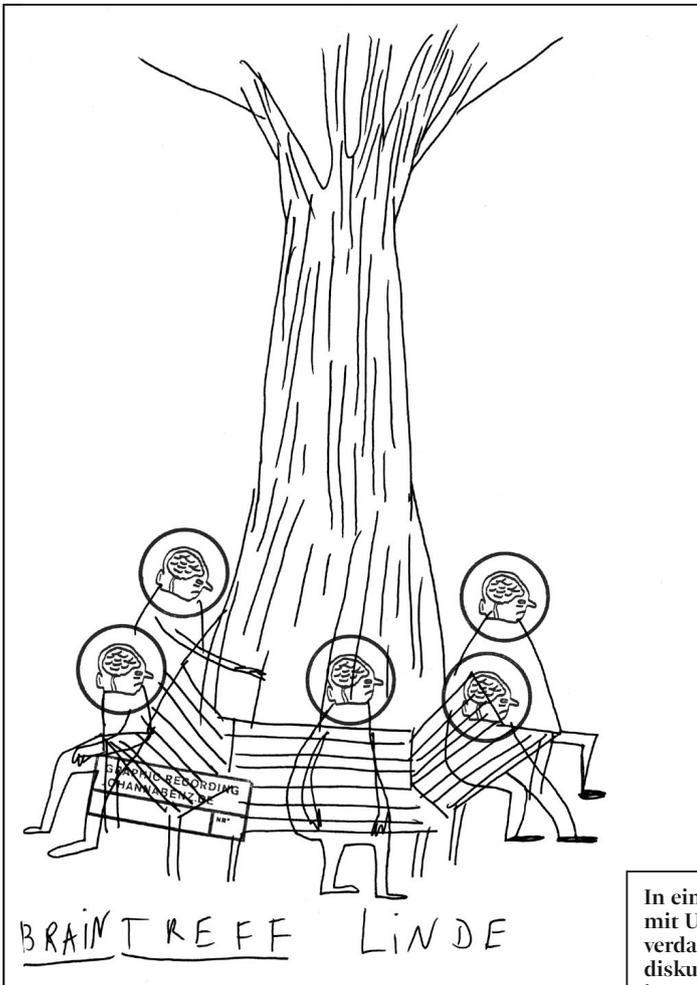


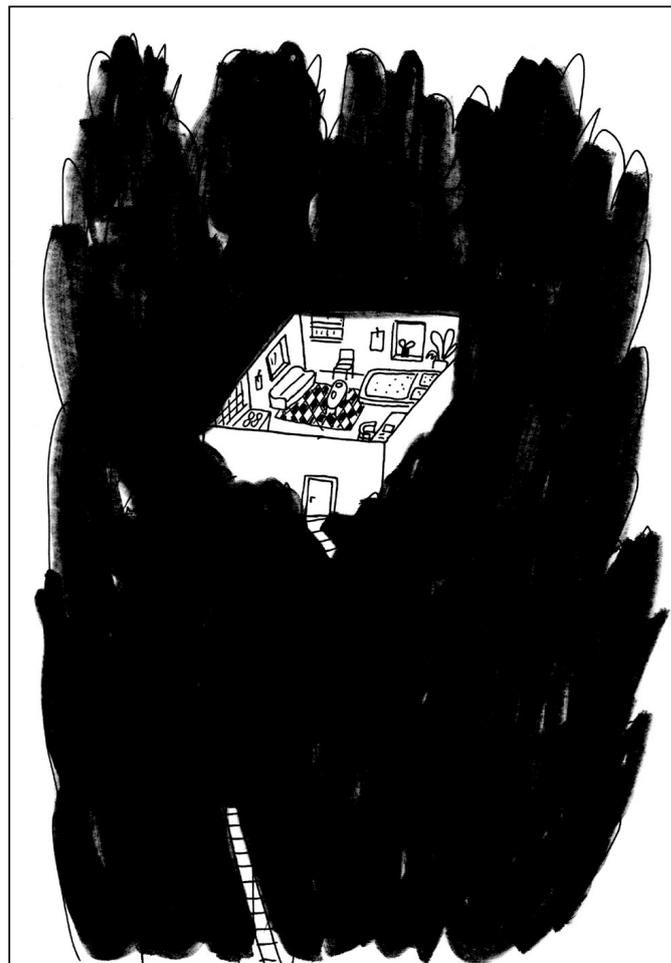
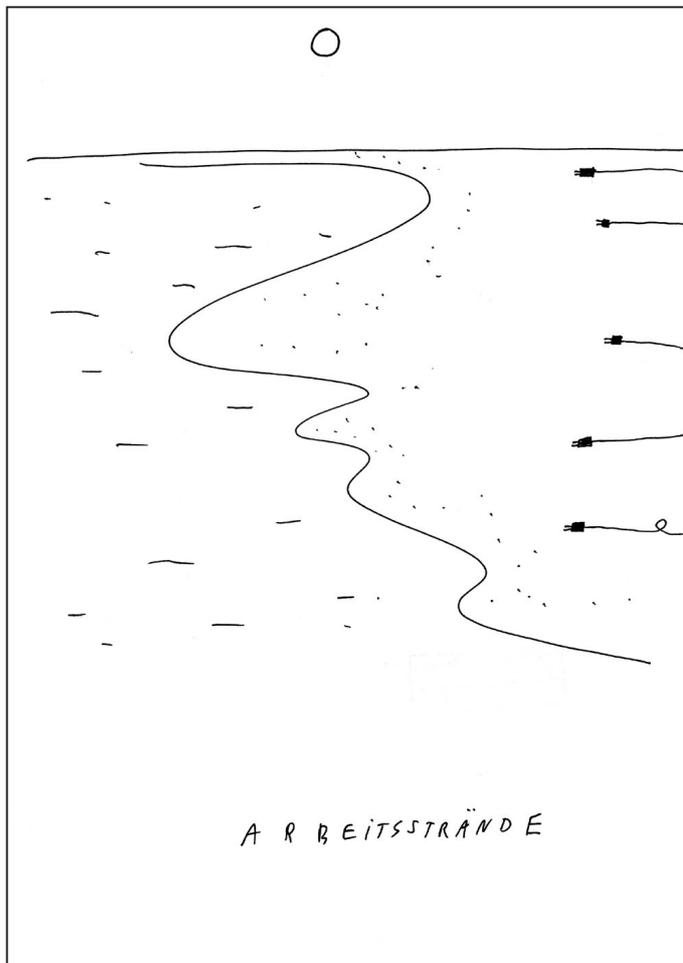
# SCHWERE NEUE WELT

Ein grosses Versprechen lockte 70 junge Menschen  
auf eine alte Burg. Doch viel Intelligenz  
auf einem Haufen löst noch kein einziges Problem.

*Von Anna Chudozilov, Bilder von Johanna Benz*







n der Neuen Welt brauche ich Kaffee vor acht Uhr fünfzehn», sagt einer. «In der Neuen Welt brauche ich Gerechtigkeit», sagt der nächste. «In der Neuen Welt brauche ich Menschen, die sich wie ich auf die Neue Welt einlassen wollen.» Strahlende Gesichter und andächtiges Nicken. Niemand braucht in der Neuen Welt einen sicheren Job, hohe Wachstumsraten und Arbeitslosenquoten nahe der Null. Niemand wünscht sich ganz individuelles Glück: erfüllende Jobs, die nicht krank machen, die Raum lassen für Liebe oder wenigstens regelmässigen Sex; niemand will sich eine Blöße geben, verletzlich dastehen, sich angreifbar machen.

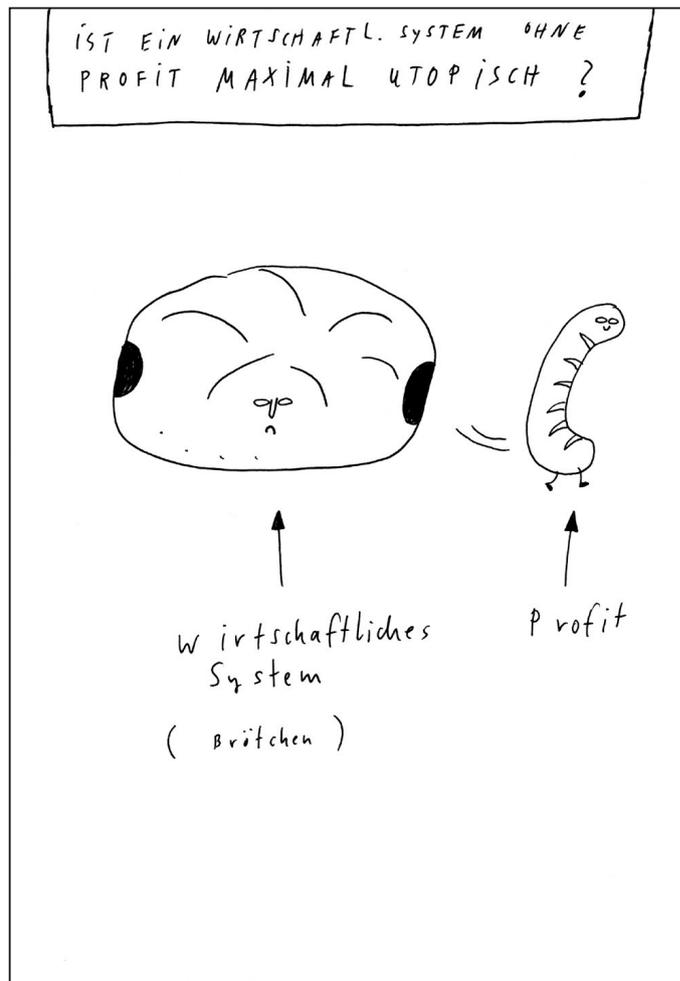
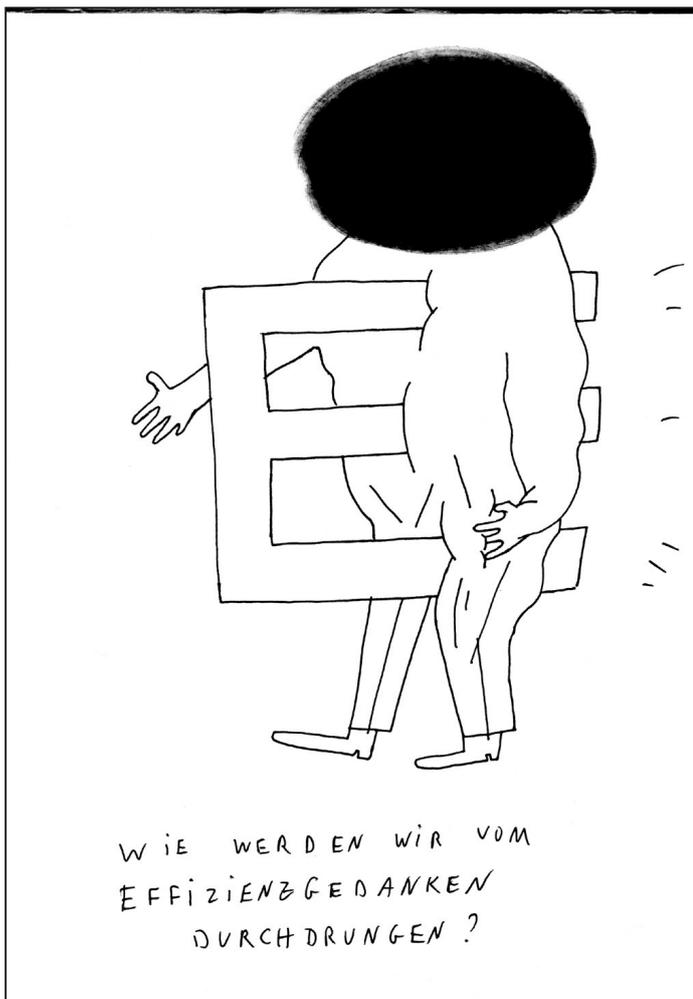
Am Montagabend sind die rund 70 Teilnehmenden auf der Burg Rothenfels eingetroffen. Nach einer wechselhaften Geschichte hat das alte Gemäuer in der Nähe von Würzburg seine vorerst letzte Bestimmung als Jugendherberge und Tagungszentrum gefunden. Der Burgwart wacht darüber, dass sich alle ordnungsgemäss in seinen dicken Ordner eintragen. Er mahnt, nirgends zu rauchen und ganz sicher pünktlich zum Essen zu erscheinen. Fast schon, als hätte er ein biss-

chen Angst vor dem guten Dutzend pausbackiger Köchinnen. Sie tragen Schürzen und Hauben wie vor hundert Jahren und selten ein Lächeln im Gesicht. Im Essensaal hängt ein Kreuz, Jesus starrt traurig auf die Fettaugen in den Suppentöpfen herab.

### Labor mit Utopieverdacht

Hier oben also, umringt von dicken Mauern und im Schatten des mächtigen Bergfrieds, wollen sie die Neue Welt denken. «Wie wollen wir leben? Wie wollen wir arbeiten?» lauten die beiden Leitfragen. Man werde sich ihnen «mit kritischer Naivität» stellen, versprach die Ausschreibung. Ausgedacht haben sich das «Labor mit Utopieverdacht» Samuel Eberenz, der an der ETH Zürich Umweltwissenschaften studiert, Julian Renninger, der an der Universität Zürich Volkswirtschaft belegt, und Miriam Walther Kohn, die gerade an der Zürcher Hochschule der Künste ihren Master Theater mit Schwerpunkt Regie abgeschlossen hat.

Inspiriert haben diese Woche nicht zuletzt die Sommerakademien der Schweizerischen Studienstiftung. Auch diese bringen intelligente, breit interessierte junge Menschen zusammen. Auf der Burg allerdings soll das ohne den elitären Anstrich geschehen, der der



Studienstiftung anhaftet. Fast alle Anwesenden sind direkt oder um zwei, drei Ecken mit den Organisatoren befreundet. Fast alle studieren oder haben kürzlich eine Hochschulausbildung abgeschlossen. Die meisten sind zwischen 20 und 30 Jahre alt. Ergänzt wird die Gruppe durch ein Quartett, das mit Wissen und Erfahrung die Diskussionen beleben soll: ein Volkswirtschaftsprofessor von der Uni Zürich, eine Philosophin von der gleichen Fakultät sowie ein Pharmazieprofessor von der ETH Zürich und ein Journalist. Es wurde beschlossen, dass alle sich duzen – als Ausdruck der Überwindung von struktureller Gewalt.

Herrschaftsstrukturen sind ein dominantes Thema. «Ist das wirklich Demokratie, dieses System, in dem wir leben?» «Wäre das Volk nicht besser repräsentiert, wenn wir, statt zu wählen, die ersten 200 Bürgerinnen und Bürger aus dem Telefonbuch ins Parlament schicken würden?» Man hinterfragt auch sich selbst: «Kommen in der Gruppe Frauen und Männer ausgewogen genug zu Wort?» «Brauchen wir mehr Debatten über Gender, oder muss man einfach endlich was tun?»

Beim sogenannten Admin-Quatsch, festem Bestandteil eines jeden Plenums, geht es dann aber doch nicht ohne Autorität. Julian vom OK ermahnt die Grup-

pe: Man soll nicht laut sein, ganz besonders nicht im Innenhof der Burg. Bitte unbedingt die vorgegebenen Zeiten einhalten, sonst versinken wir im Chaos. Auch wichtig: auf keinen Fall rauchen innerhalb der Burgmauern. Falls man es doch tut, soll man sich nicht erwischen lassen. Sonst setzt es was! Das ironische Androhen von Prügelgerät ungewollt grob.

### Ökonomen sind nicht des Teufels

Das zentrale Element in jedem Plenum sind aber die Input-Referate. Entweder referiert jemand vom erfahrenen Quartett: Was denn Arbeit im Grunde sei und wie die Moralphilosophie ein Problem angehe, wird da zum Beispiel erklärt. Die einen schauen gebannt auf die alten Mäuler. Die anderen starren Löcher in die Luft. Oder aber es referiert jemand von den gewöhnlichen Teilnehmern. Ein Ökonomiestudent versucht in fünfzehn Minuten aufzuzeigen, dass seine Fachgenossen nicht Diener des Teufels sind sondern Sozialwissenschaftler, die überprüfbare Aussagen über das Wirtschaftssystem machen. Er schlägt sich im Grunde ganz gut, und doch wollen ihm nicht alle so richtig glauben. Ein anderer Teilnehmer stellt im Anschluss das Hilfswerk vor, bei dem er angestellt ist. Dieses ermöglicht

hervorragenden Schülerinnen und Schülern in Kenia und auf den Philippinen den Besuch von Schulen auf der Sekundarstufe. Die Förderung dieser High Potentials gelinge nicht zuletzt dank der Zusammenarbeit mit Partnern wie Google und der Swiss Re Foundation, erklärt der Agronom. Ob ihm die Zusammenarbeit mit Google denn nicht Sorgen mache, fragt jemand zögerlich nach dem Referat. «Ich sehe mich ein bisschen wie Robin Hood. Wir nehmen das Geld von den Reichen und geben es den Armen», so die Antwort. Reihenweise verdutzte Gesichter.

Wenn sich ein Konflikt wenigstens in Ansätzen manifestiert, strahlen die Organisatoren. Reibung erzeugt schliesslich Energie, die man zwingend zur Herstellung neuer Ideen braucht. Allerdings kommt das nicht sehr oft vor, jedenfalls nicht im Plenum. Etwas leichter zündet der Funke in den Gruppen, die ebenfalls mehrmals täglich zusammenkommen und diskutieren. Dass die Ergebnisse umgehend wieder im Plenum vorgestellt werden müssen, frisst viel Zeit. Zu viel, finden die meisten. Doch ohne Plenum gehe es nicht, analysiert die Philosophin. Die Funktion des Plenums sei, dass sich die jungen Leute immer wieder ihrer Identität als Gruppe versichern.

### **Zu viel reden, reden, reden!**

Mit der Gruppenidentität tun sich allerdings viele schwer. Fast alle stellen sich die gleichen Fragen: Sind wir uns zu ähnlich für fruchtbare Auseinandersetzungen, oder sind wir zu verschieden, um überhaupt vom selben zu sprechen? Und: hätte man das alles nicht grundsätzlich diskutieren sollen? Oder auch: Sollte da nicht etwas richtig Konkretes dabei rausschauen anstatt immer nur reden, reden, reden?

Enttäuschung macht sich breit. Man hat sich das alles anders vorgestellt. Es gibt zu wenige Momente, die man unter Utopieverdacht stellen könnte. Jeder hat zwar Ideen, wie es anders laufen könnte. Und doch gelingt es viel zu selten, die Gedanken wirklich zum Laufen zu bringen. Auch die Leitfragen nach dem «wie leben?» und «wie arbeiten?» rücken immer weiter in den Hintergrund. Während die Diskussionen auf der einen Seite immer diffuser werden, gelingt es auf der anderen Seite einigen Leuten, sich für konkrete Projekte zu finden. Keines wird die Welt neu erschaffen.

Die poetische Verkürzung «Neue Welt» hatte Hoffnungen geweckt. Doch es gelingt weder wirklich neu zu denken noch Neues zu erschaffen. Am Donnerstag soll's der Alkohol richten. Aus den Strichen auf der Bierliste kann man schliessen, wer am nächsten morgen mit einem besonders fiesem Kater kämpfen wird. Doch daran denkt jetzt niemand, es wird getanzt, gesungen, ausgelassen gespielt, gekuschelt und geküsst. Es wird auch diskutiert; gelöster, mit mehr Lachen und mehr Ernst zugleich. Die Furcht, angreifbar dazustehen, ist weggetrunken. Die Enttäuschung über das, was jeweils im Plenum passiert – oder eben: nicht pas-

siert –, wird ausbuchstabiert. Gleichzeitig macht sich aber auch ein zweites Grundgefühl breit, das fast alle auf der Burg teilen: die Freude über all die wunderbaren Leute, die man kennengelernt hat, über die Gespräche unter der grossen Linde, über die Pläne für einen Workshop, die man bei einem scheusslichen Automatenkaffee zu schmieden begonnen hat. Und je mehr Alkohol durch die Adern fliesst, desto mehr nimmt die Freude überhand. Niemand denkt an die braven Bürger im Dorf hinter der Mauer, bis spät in die Nacht hallt es aus der Burg in das stille Tal.

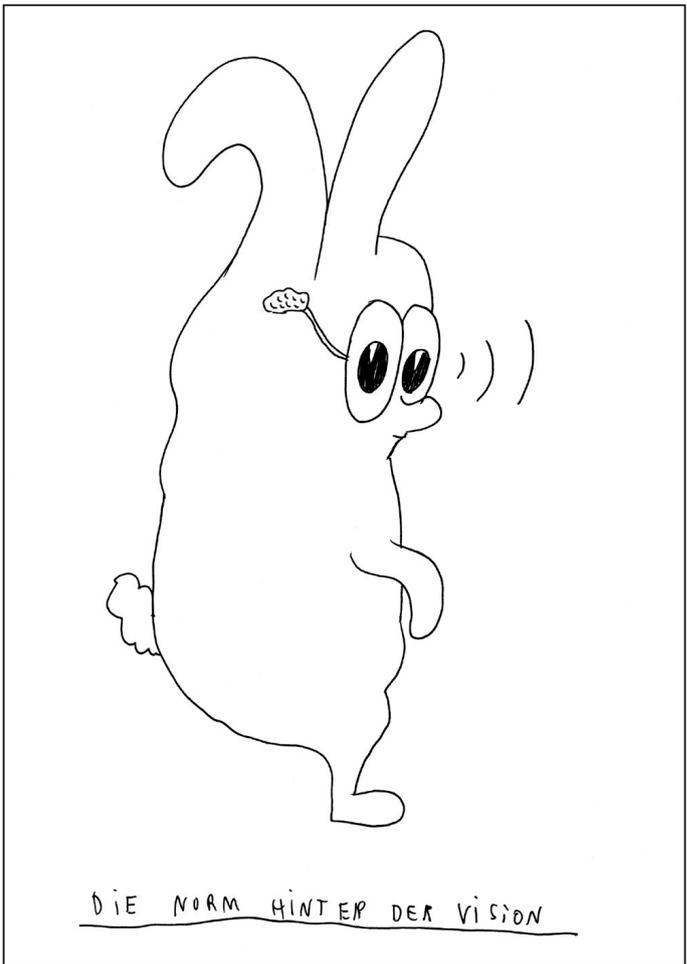
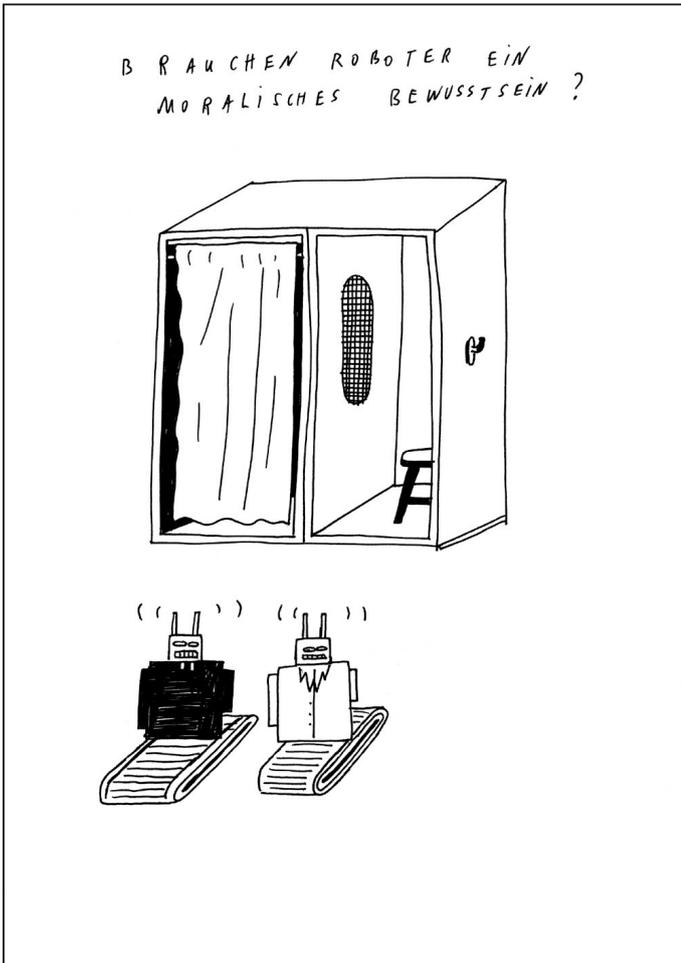
### **Millionenprojekt begeistert**

Das grelle Sonnenlicht lässt die Leute am Freitag wie scheue Vampire den Mauern entlang zum Mittagessen schleichen. Doch die gedämpfte Stimmung nach der Ausgelassenheit tut gut. Man atmet tief ein und aus, jeder auf den eigenen Kopf konzentriert. Nachmittags schafft es dann einer, mit einem fulminanten Referat das Plenum so richtig aufzumischen. Er erzählt über ein Theaterprojekt, das er auf die Beine gestellt hat, eine Million Umsatz hat die Produktion generiert. Der Redner hat die Gabe mitzureissen, er lässt alle lachen, spuckt Sprüche aus, die man sich auf den Unterarm tätowieren lassen könnte: «Learning by doing beedingt that you do it yourself.»

Einfach machen ist also auch eine Option. Was für eine wunderbare Botschaft für die plenumsgebeutelten Leute. Man will sich in die Gruppenarbeiten stürzen, da steht ganz am Schluss noch einer auf. Er zeigt auf die Wand, an der ein ausgebeultes Stück Packpapier klebt. Darunter hängt ein Kreuz. Aus Respekt vor den Burgleuten, die im Grunde ja die Gastgeber sind, solle man das Kreuz doch bitte wieder enthüllen, fordert er. Überklebt hat es schon vor ein paar Tagen ein Künstler. Dass er das getan hat in einem Raum, in dem der Ausdruck «strukturelle Gewalt» so häufig gefallen ist wie ein Running Gag, überrascht eigentlich nicht. Doch anstelle einer Diskussion darüber, wie man denn zu all den Kreuzen auf der Burg stehe und zu diesem im Versammlungsraum ganz besonders, wird sofort abgestimmt. Der Künstler ist der Einzige, der sich für die Verhüllung ausspricht. Vergessen ist die Diskussion darüber, dass Demokratie nicht einfach Diktatur der Mehrheit sein dürfe.

### **Dramatische Gruppendynamik**

Im nachhinein machen sich jedoch viele darüber Gedanken, was da genau passiert ist. Mehrfach wird auf das Jugendbuch «Die Welle» angespielt, in dem ein Experiment zur Gruppendynamik vollends ausser Kontrolle gerät. Der Vergleich ist reichlich dramatisch, aber nicht komplett falsch. Während der Woche hat sich ein Wir-Gefühl eingestellt, das nicht alle bedingungslos einschliesst. Eine Handvoll Teilnehmer beschliesst, dem Abschlussabend fernzubleiben. Sie haben keine Lust, die Gruppe zu feiern.



Das Spontanfestival, von dem die Organisatoren schon die ganze Woche gesprochen haben, soll am Samstagabend den fulminanten Abschluss bilden. Mindestens in jedem dritten Plenum wurden die Teilnehmer ermahnt, unbedingt daran zu denken, dass man die Ergebnisse aus den Gruppen am Schluss am Festival werde präsentieren müssen – also eigentlich dürfen. Am besten als Lied oder Kurzfilm, als Sketch oder gar Turnübung, empfehlen die Organisatoren.

Ein Jungpolitiker zeigt einen Kurzfilm, den er knapp vor dem Festival fertiggestellt hat. Ein gutes Dutzend Leute waren am Nachmittag seinem Aufruf gefolgt und halfen, kleine Papierwürfel zu falten, die er für die Animationen in seinem Film brauchte. Er war mit dem klaren Ziel auf die Burg gekommen, einen Film für Youtube zu produzieren und vielleicht sogar Mitstreiter zu finden für eine ganze Reihe von Videos, die humorvoll und einfach verständlich politische Zusammenhänge erklären. Den ersten Schritt hat er geschafft, in Rekordzeit entsteht etwas richtig Tolles. Er strahlt über beide Ohren, als begeisterter Applaus einsetzt.

Eine andere Gruppe singt die Verfassung der Neuen Welt, eine Eigenkomposition zwischen Dada und Gaga. Immer dann, wenn man glaubt, etwas Sinn er-

haschen zu können, endet der Satz mit Worten, die noch nie jemand gehört hat. Ein Wirtschaftsstudent liest zwei Passagen aus «Der kleine Prinz» vor, seine sanfte, klare Stimme lässt alle in die rührende Geschichte über andere Welten versinken. Zwischendurch steht eine Studentin auf und trägt ohne erkennbare Zusammenhänge Zitate aus Büchern vor, die im Versammlungsraum auf einem Büchertisch lagen. Die Flucht ins Absurde angesichts der Unmöglichkeit, die Neue Welt ernsthaft zu denken, ist aber immerhin unterhaltsam und hat durchaus Charme.

### Nächstes Jahr wird alles besser

Dann, am Sonntagmorgen, kurz bevor es nach Hause geht, lassen sich alle noch ein letztes Mal auf eine angeregte Diskussion ein. In der Feedbackrunde werden die vielen Plenumssitzungen kritisiert, der fehlende Raum für geistige Experimente, die unklaren Ziele und umgekehrt die zu stark ausgeprägten Vorgaben. Und es wird auch gelobt: die tollen Leute, die Gesprächskultur, die Organisatoren. Nächstes Jahr wollen sie das Ganze noch viel grösser aufziehen, professioneller. Das hier, das war alles nur Vorbereitung, ein Warmlaufen. Neue Welt O.O. ✕

DIE REVOLUTIONSGRUPPE  
WIRD GARNICHTS IM PLENUM  
SAGEN 'L



UND WIR WOLLEN DAS  
AUCH NICHT BEGRÜNDEN.

